Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 24 (1932)

Rubrik: Die Kultur der jüngern Eisenzeit (La Tène-Periode)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum Vorschein, nicht aber eigentliche Metallgegenstände. Das Knochenmaterial ist z. T. sehr gut erhalten. Die Schicht enthielt zahlreiche kleinere und größere rotgebrannte Steine. Nach E. Vogt sind die Funde hallstattzeitlich. Diese Tatsache läßt die Besiedlung von Zug und damit auch die der Innerschweiz in einem ganz neuen Licht erscheinen. Bisher fehlte jeder positive Nachweis dafür, daß der Kanton Zug in der älteren Eisenzeit bewohnt war, und es schien, als ob das Land nach der Bronzezeit gänzlich verlassen gewesen sei. Um so erfreulicher ist es, daß diese Lücke durch die Funde im Roost plötzlich ausgefüllt ist. Leider sind die Verhältnisse an der Fundstelle derart, daß weitere Nachforschungen ausgeschlossen sind. Wir müssen uns mit dem erreichten Resultat bescheiden.

Zu erwähnen ist, daß das Zugermuseum ein eisernes Schaftlappenbeil (also wohl hallstättisch) besitzt. Dieses ist am Kiemen, einer Halbinsel im Zugersee (politisch zur Gemeinde Meyerskappel, Kt. Luzern, gehörend), gefunden worden. Scherer hat das Stück auf S. 141 (Fig. 30) beschrieben. M. Speck.

V. Die Kultur der jüngern Eisenzeit (La Tène-Periode).

In der Schweiz. Lehrerzeitung vom 27. I. 33 veröffentlicht Hubschmied eine anregende Studie über *Verkehrswege in den Alpen zur Gallierzeit nach dem Zeugnis der Ortsnamen.* Er behandelt zunächst die Rhonetalstraße, wo Riddes auf „Furt" und Brig auf „Brücke" zurückzuführen sind. Vom Splügenpaß erwähnt er Tarvessedo, ein sicher gallisches Wort, das „Ochsenwagen" heißt und dartut, daß an dieser Stelle die Waren auf Ochsenwagen umgeladen werden mußten. Am Julier ist Tinnetione sicher auf ein gallisches Wort mit der Bedeutung „Anspannung" zurückzuführen; hier wurde für die Bergstrecke Vorspann genommen. Den Namen Julier leitet er ab von jûlo = Paß, Joch. Am Albula liegt die Alp Palpuogna. Der Name erinnert an Pelpa, den urkundlichen Namen von Belp und hat die Bedeutung „Alp am Kehr", was darauf hindeutet, daß sich schon in gallischer Zeit der Weg in Windungen zur Paßhöhe hinaufzog. Die Alamannen haben den Namen pelpâ mit chêr übersetzt; denn unweit Belp liegt auf einem Satz des Gurtens Kehrsatz. Der S. Bernardin, der früher Vogelberg hieß, trug wohl einst den Namen ouxello = die Höhe. Ouxello fiel aber im Romanischen lautlich zusammen mit aucellus = Vogel, und der romanische Name wurde als „Vogel" aufgefaßt und übersetzt mit Mons Avium, Vogel, Vogler, Vogelberg. Tuggen wird im 10. Jh. Tucconia genannt. Tucconia ist eine adjektivische Ableitung von Tuccon und dieses ist die alamannische Lautumsetzung von gallisch dukones = die Zieher, Recker, was auf die alte Berufsarbeit der Tuggener, die Schiffe in der Linth zu recken, hinweist. Wäggis, altalamannisch Wategis, geht auf gallisch wadotegiâs = Fährmannshütten zurück.

Baselstadt: Die neue Fundstelle bei der alten Gasfabrik ist im letzten JB. SGU., 48, infolge Verwechslung falsch angegeben worden; es soll heißen TA. 1, 24 mm v. r., 121 mm v. o. Zu Anfang dieses Jahres wurden noch einige kleine Funde gemacht, u. a. eine Sequanermünze. Durch eine neue Gasleitung wurde eine Grube angeschnitten, die zwischen Scherben und Tierknochen Teile von mindestens vier menschlichen Skeleten enthielt. Im Hist. Mus. konnten eine Anzahl grober und bemalter Gefäße ergänzt werden. Mitt. R. Laur.

Wir bitten, auch die Fundortangabe auf S. 49 des letzten JB. (Neubad) zu korrigieren: TA. 1, 72 mm v. r., 3 mm v. u.

Bern: Auf dem Thormannmätteli, wo schon 1928 hart am SO-rand des Tiefenaufeldes ein Skeletgrab zum Vorschein gekommen war, wurde neuerdings ein reiches Gräberfeld anläßlich von Neubauarbeiten entdeckt. Grab 1: Nur noch Teile des Kiefers erhalten. Beigaben: Reste zweier Eisenfibeln. Als seltene Beigabe ein Knochendolch oder die Handhabe eines Werkzeuges. Grab 2: Leider nicht beachtet, der Rest eines Bronzekettchens achtlos auf die Seite geworfen. Grab 3 (Taf. III): NO—SW. 50 cm tief. Zwei Skelete, die einander gegenüber lagen. Beigaben: Silberner, gedrehter Armring, aus vier Gelenken bestehend. Gagatring. Ovales, breites Armband mit eingepunzten, konzentrischen Kreisen. Flache Bernsteinperle. Drei Augenperlen aus Glas, gelb bemalt. Etwa 80 blaue Glasperlen. Gerollter Bronzefingerring. Blauer Glasarmring mit gelber und weißer Schmelzauflage. Gürtelkette mit drei Anhängern aus Bronze. Grab 4: 25 cm tief. Um den Schädel herum viele kleine durchsichtige, blaue Glasperlen, sowie vier größere matte Glasperlen von blauer Farbe mit gelber Schmelzauflage, 2 davon Augenperlen. In der Nähe als Streufunde, die entweder verschleppte Grabbeigaben oder von nahe gelegenen Siedlungen hergebracht sind, eine Bronzenadel von 6 cm Lg. und der Rest eines Glasarmringes. Grab 5: N—S. 60 cm tief. Rechte Hand auf dem Becken. Armring, doppelt gewunden, am linken Oberarm. Ein Bronzering, versilbert. Ein Bronzeplättchen mit weiter Öffnung. Reste von Eisenfibeln (?). Grab 6: N—S. 60 cm tief. Ohne Beigaben. Grab 7: S—N. Kindergrab ohne Beigaben. Grab 8: N—S. 1,1 m tief. Einzige Beigabe Gefäß aus rauhem Ton, an Schulter scharf abgesetzt, mit drei Reihen von Fingernageleindrücken übereinander. Grab 9: S—N. 1,1 m tief. Lg. des Skelets 1,7 m, Br. 0,5 m. Beigaben: Armbrustfibel. Blauer Glasring mit Perlverzierung am linken Arm. Reste von Eisenfibeln neben Becken. Drei Bernsteinperlen. Viele feine Glasperlen. Siegelring mit Emailauflage. Bronzefingerring, versilbert, aus vier Windungen bestehend. Grab 10: N—S. 70 cm tief. Beigaben: Zwei Fibeln Latène II. Gürtelkette aus Bronze. Gewundener Bronzefingerring. Reste von Eisenfibeln. Grab 11: NO—SW. 40 cm tief. Beigaben: Schmuckgehänge, bestehend aus Bronzekettchen mit Ring und zwei kugelförmigen Anhängern. Blauer Glasring. Bernsteinperle. Eisenring. Kantiger Eisenstift. Reste von Eisenfibeln. Viele kleinste, blaue Glasperlen und 10 größere, gelbe Bernsteinperlen.

Südlich dieses Gräberfeldes, vor dem Hause Nr. 29, befand sich ein ovaler Steinhaufen von 4 m Lg. und 2 m Br., der nach Vermutung von Hegwein im Anschluß an die Grabungen von 1857 und 1860 bei dem sog. Schärloch (Bonstetten, Recueil, Suppl. S. 11f.) dort aufgehäuft worden war. Es steht außer Zweifel, daß damit der alte Fundort Schärloch wieder zum Vorschein gekommen ist. Die Funde von 1857/60 beschlagen wie die neuen des Jahres 1932 die La-Tène II-Stufe. Das Gräberfeld hat die größte Ähnlichkeit mit demjenigen von Vevey, das A. Naef 1898 ausgegraben hat. Tschumi im Jahrb. Hist. Mus. Bern 1932.

Castaneda (Bez. Mesolcina, Graubünden): Die Grabungen 1932 in der *Nekropole* dieses Dorfes (23. JB. SGU., 1931, 50) ergaben, daß neue Gräber ö. des Dorfes nur noch mit Mühe zu finden sind. Immerhin konnten vier Gräber, davon drei mit kreisförmigen Monumenten, aufgefunden werden, von denen zwei Männergräber und eines ein Kindergrab sind. Das dort aufgefundene Inventar entspricht völlig demjenigen der früheren Gräber dieses Friedhofteils. — Eine große Überraschung bot die Entdeckung, daß w. des Dorfes noch eine große Zahl von Gräbern zu liegen scheinen. Es konnten hier auf kurze Distanz fünf Gräber (3 Frauen-, 1 Männer- und 1 Jünglingsgrab) freigelegt werden. Alle diese Gräber wiesen verhältnismäßig reiche Beigaben auf, bei vier waren Teile des Schädels noch erhalten. Auffallend ist, daß in diesem Teil der Nekropole verhältnismäßig viele Certosafibeln vorkommen, so daß man versucht ist, anzunehmen, daß diese Bestattungen etwas älter sein könnten als diejenige auf der O-Seite des Dorfes. Unter den Funden fällt ein Becher auf, der auf der Wandung drei symmetrisch angeordnete Ringe besitzt. Ulrich, Die Gräberfelder i. d. Umgeb. v. Bellinzona, Zürich 1914, S. 142 und Taf. XXVIII a, hält diese Ringe für Töpferstempel und Eigentumsmarken. Wir können uns dieser Ansicht aus verschiedenen Gründen nicht anschließen, sondern vermuten vielmehr, daß sie irgend eine magische Bedeutung haben. W. Burkart, der auch dieses Mal die Grabungen leitete, hat alle Gräber sorgfältig planmäßig und photographisch aufgenommen. Der Gesamtplan wird bei Abschluß der Arbeiten in der Nekropole veröffentlicht werden.

Die *Siedlungsgrabung* sollte zunächst den 1931 aufgedeckten Komplex nach W., S. und O. erweitern. Es zeigte sich aber bald, daß nach diesen Richtungen hin das Gelände vollständig zerwühlt und ein sauberes Ergebnis nicht mehr zu erzielen war. Es konnte noch konstatiert werden, daß sw. des Raumes A einst ein ähnlicher Raum (F) gestanden haben mußte, von dem aber nur noch ganz wenige Trümmer vorhanden waren. Eine lange Mauer sö. des letztjährigen Grabungskomplexes, am untern Abschluß der bearbeiteten Terrasse, dürfte in einer spätern Kampagne ihre Klärung finden. — Ein zweiter in Angriff genommener Grabungskomplex zirka 30 m nö. des letztjährigen brachte reichere Ergebnisse (Abb. 5 und 6). Wir können an dieser Stelle nicht auf die Baueinheiten H, J, K eingehen, sondern müssen auf die ausführliche

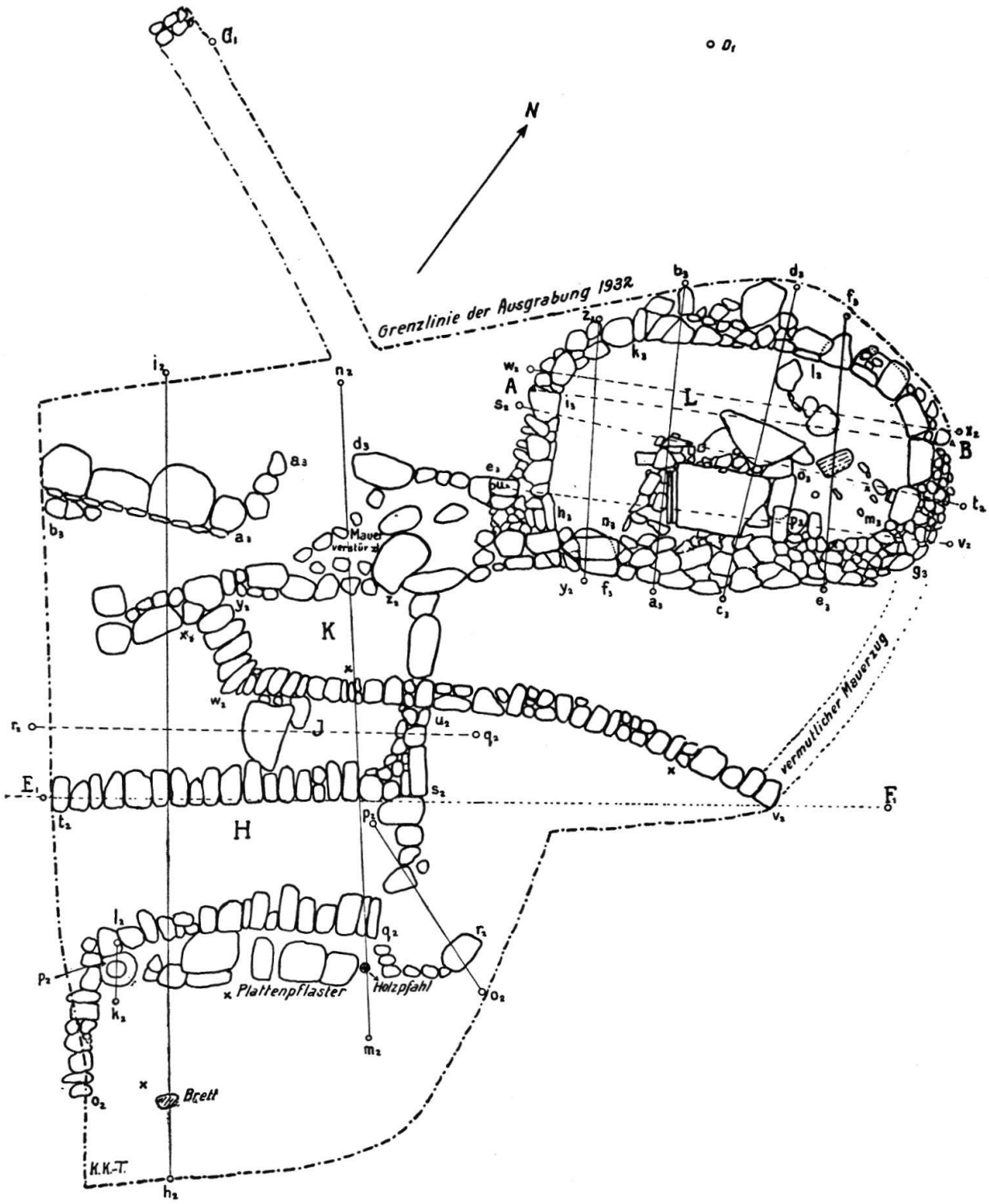


Abb. 5. Siedlungsgrabung 1932 in Castaneda
Aus ASA. 1933, Heft 3

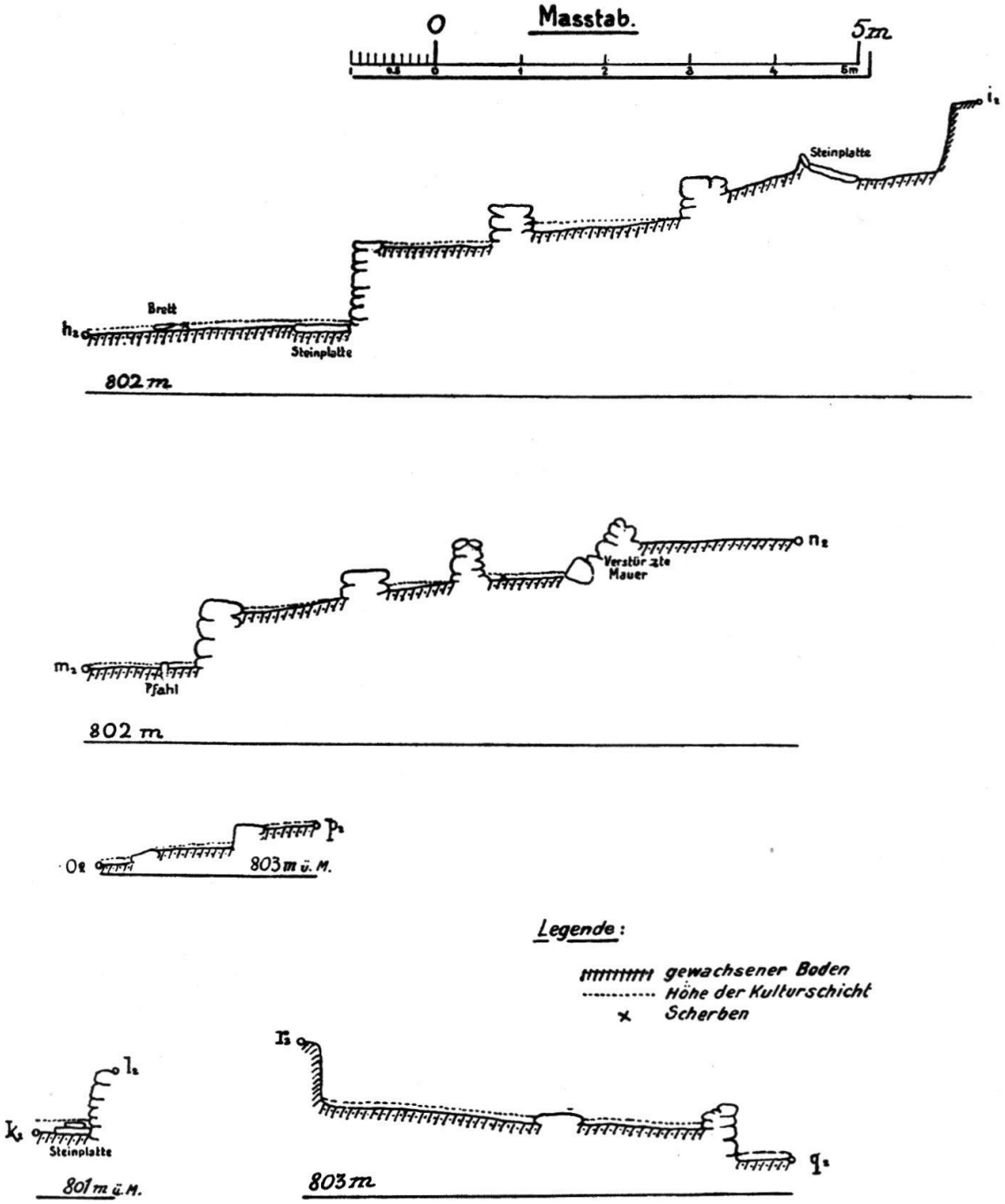


Abb. 6. Profile zu Abb. 5
Aus ASA. 1933, Heft 3

Publikation im ASA. 1933, 3. Heft, verweisen. Wir beschränken uns auf eine Beschreibung des Baues L. Er zeichnete sich zunächst aus durch die besonders starke Bauart der Mauer $h_3 - l_3 - m_3$, die aus bedeutend größern Steinen gefügt war, als alle bisher aufgefundenen Mauern. Die Vordermauer $h_3 - m_3$ hingegen war aus leichtern Steinen gebaut und infolgedessen völlig verstürzt. Bei f_3 führte eine Schwelle in das Innere des Raumes (Taf. II, Abb. 2), wo, angelehnt an die Vordermauer, eine große Steinplatte (d) lag. (Die Buchstaben beziehen sich auf diejenigen in der Photographie). In der Westecke dieser Steinplatte stand wie eine Stele ein schlanker Stein, der vom ehemaligen Fußboden an gerechnet 97 cm in den Raum hineinragte und noch 80 cm tief in den Boden hineinging. In der Südecke der Platte stand ein klotziger, bedeutend kleinerer Stein (b). Die Linie zwischen diesen beiden Steinen war begrenzt durch eine längliche, schräg gestellte Steinplatte (c). Nördlich der großen Platte lag ein großer Stein am Boden, bei welchem sich feststellen ließ, daß er ehemals in der Nordecke der Platte gestanden hatte, also ebenfalls stelenartig in den Raum ragte. An die Ostecke der großen Platte lehnte sich eine sitzartig geordnete Steinsetzung (f) an. Die Ostecke des ganzen Raumes wurde durch eine Feuerstelle (h) eingenommen, die aber nicht durch eine Steinsetzung gekennzeichnet war, sondern nur durch ihre Vertiefung in den Boden und durch die starke Brandfüllung. Neben dieser Herdstelle fand sich ein stark profilierter Stein (g), der aber nicht künstlich hergerichtet war, sondern einer natürlichen Erosionsbildung entspricht, wie man sie in der Gegend häufig antrifft. Es scheint aber, daß er wegen dieser Profilierung an diese Stelle gebracht worden war. Die ganze Eingangspartie von der Schwelle an bis zur Verbindungslinie von der großen Stele zum Punkt k_3 (im Plan) war völlig kulturschicht- und kohleschichtfrei. Hier begann die Kulturschicht, die gegen den profilierten Stein hin immer mächtiger wurde, um schließlich in eine reine Brandschicht von noch größerer Mächtigkeit bei der Herdstelle überzugehen. Reste von Dächern fanden sich keine. Nach Abheben der großen Steinplatte zeigte es sich, daß von ihr aus ein grabartiger Schacht 2 m tief in den Boden hineinging. Er enthielt in den obersten Teilen absichtlich an diese Stelle gebrachten Sand, der teilweise rotgebrannt war, in den untern Teilen die gewöhnliche anstehende Erde, untermischt mit wenigen nußgroßen Holzkohlestücken, und zu unterst ein haselnußgroßes Eisenstück. Die Deutung dieses Raumes ist außerordentlich schwierig. Die Tatsache, daß im Gegensatz zu den übrigen Bauten in der Eingangspartie eine Kulturschicht fehlt und daß die innere Einrichtung aus profanen Zwecken heraus kaum erklärt werden kann, läßt an eine kultische Verwendung denken. Der Raum wurde verhältnismäßig selten betreten. Wenn dies aber der Fall war, dann wurde in der Ostecke ein starkes Feuer unterhalten. Die Stele, eine natürliche, aber sorgfältig ausgesuchte Steinsäule, weist ebenfalls auf eine besondere Bedeutung hin. Das gleiche ist der Fall mit der großen liegenden Steinplatte und dem darunter liegenden Schacht. Man ist versucht, diesen Schacht als Grabschacht zu

deuten. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß im Gräberfeld alle Gräber trockengemauert sind, was bei dem Schacht im Raume L nicht der Fall ist. Auch widerspricht das Fehlen von Beigaben; es sei denn, daß der kleine Eisenrest das Überbleibsel einer Eisenfibel darstellt, woran wir aber nicht zu glauben vermögen, da keinerlei Rost auf übrige Fibelteile schließen ließ. Es ist zu hoffen, daß die spätern Ausgrabungen in Castaneda die Aufschlüsse über das aufgefundene Geheimnis geben werden. Die Siedlungsgrabung wurde auch dieses Jahr durch Keller-Tarnuzzer geleitet.

Wir verweisen noch auf die *zusammenfassende Darstellung* aller Funde und Grabungen in Castaneda bis zum Ende des Jahres 1931 von W. Burkart: La necropoli e l'abitato preistorico Castaneda di Calanca. Quaderni Grigioni Italiani, N. 3. 1° aprile 1932.

Dietikon (Bez. Zürich, Zürich): Beim Kieswerk fanden die Arbeiter beim Abdecken des Humus auf dem darunterliegenden Kies ein Grab Latène II. Es handelt sich um ein weibliches Skelet, das vermutlich in einem Sarg ruhte. Die stark oxydierten Bronzereste stammen von einer Gürtelkette, wie sie bisher im Kt. Zürich selten gefunden wurde. Bruchstück eines Gagatringes von 7,5 cm Dm. Der Hardwald scheint ein größeres Latènegräberfeld zu bergen, dessen einzelne Bestattungen aber, wie dies oft der Fall ist, weit auseinanderliegen. Wir haben schon im 21. JB. SGU., 1929, 73 Gräber von dieser Stelle gemeldet. Heid im Limmattaler vom 3. III. 32.

Horw (Amt Luzern, Luzern): In den Verhandl. Schweiz. Naturf. Ges. 113. Jahresvers. 6.—8. VIII. 32 in Thun. Aarau 1932, S. 406 berichtet W. Amrein von seinem Vortrag über Sondierungen auf der Fondlen:

„Freilegung eines gemauerten Nebengebäudes der Fondlen aus dem 15./16. Jahrhundert. Daneben Reste einer ältern, wahrscheinlich vorgeschichtlichen Siedlung in der ganzen Mulde des Fondlenhofes. — Diese vorgeschichtliche Siedlung setzte sich aus *Rundhäusern* von etwa 3,5 m Dm. zusammen, von denen ein Haus vollständig, ein weiteres z. T. aufgedeckt wurde. Erhalten sind jeweils der gepflasterte Wohnboden und die Standplatten der Wandpfosten. Eine eigentliche Kulturschicht ist bei den freigelegten Häusern nicht vorhanden. Einige Scherben und kleinere Eisenteile, die sich auf dem Steinpflaster der Fußböden vorfanden, ermöglichen vorerst keine genaue zeitliche Eingliederung. Die Häuser lassen sich indessen nach Form und Größe am ehesten der Latèneperiode zuteilen. Damit würde übereinstimmen, daß in der vorgeschichtlichen Fondlensiedlung ein reger Eisenschmelzbetrieb herrschte, wie er für die Hallstattzeit in diesem Umfange noch nicht anzunehmen ist und für die spätern historischen Zeiten kaum angenommen werden kann. Zeugen dieses Schmelzbetriebes sind die überaus zahlreichen Eisenschlacken, die am dichtesten vor der Scheune des heutigen Fondlenhofes gefunden wurden, unter der vermutlich der gesuchte Schmelzofen liegt. Soweit durch Sondierungen

mit der Eisenstange eine Schlußfolgerung möglich ist, lagen die Rundhäuser der vorgeschichtlichen Fondlensiedlung hauptsächlich an dem der Mulde zugekehrten Süd- und Südosthang. — Die Aufdeckung weiterer dieser gut erhaltenen Rundhäuser bietet die Möglichkeit zur Klärung der ganzen Siedlungsanlage und wohl auch zur genauern Datierung."

Köniz (Bez. Bern, Bern): Im Wabernpark in Großwabern wurden nach O. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1932, vier Gräber, alle ungefähr auf gleicher Höhe liegend, gefunden. Grab 1: Richtung O-W. Beigaben je zwei Ringe an den Füßen. Grab 2: Gleiche Richtung, ohne Beigaben. Grab 3: Gleiche Richtung, ohne Beigaben, Steinsetzung. Grab 4: Gleiche Richtung, 50 cm unter Steinwölbung. Darunter Kindergrab, Richtung N-S. Beigaben Latène I-Fibel und massiver Bronzering.

Nach dem Jahresber. Hist. Mus. Bern 1897/98 wurde seinerzeit ein weibliches Skelet der Latène II-Stufe im Hubacker zwischen Holligen und Köniz aufgefunden.

Middes (distr. de la Glâne, Fribourg): M. Peissard, archéologue cantonal, nous communique qu'on a découvert, en date du 9 mai, à Middes, au lieu-dit „La Perrausaz" une tombe gauloise, la Tène II b, d'une jeune femme, à environ I M. 50 de profondeur. Le squelette était orienté face au N. E., et l'humerus gauche portait un large anneau de verre blanc avec coloration jaune à l'intérieur. De forme circulaire son diamètre est de 10 cm., sa largeur de 3 cm. et son épaisseur de 11 millimètres. Sa section est demi-ovalaire. Cf. La Liberté 17 V 1932.

Münsingen (Bez. Konolfingen, Bern): Eine weitere Untersuchung des Gräberfeldes in der Tägermatten (22. JB. SGU., 1930, 61) ergab u. a., daß schon 1905 beim Bau der Kapelle Salem drei beigabenlose Skelete mit Richtung SO-NW, zwei mit dem Kopf im SO und eines mit Kopf im NW, gefunden worden waren. Neu geborgen wurden Grab 6: NO-SW. Lg. des Grabes 0,6 m, Tiefe 1,3 m. Nur noch Schädel und einige Langknochen erhalten, diese aber nicht mehr ungestört, sondern in das angrenzende Grab 7 verschleppt. Keine Beigaben. Grab 7: NO-SW. Lg. 1,6 m. Beigabenlos. Dagegen konnten Spuren eines hölzernen Sargdeckels beobachtet werden. Grab 8: SW-NO. Lg. 1,7 m, Tiefe 1,5 m. Br. des Grabes auf Brusthöhe 32 cm. Beigaben auf Brust vier Fibeln, links unter dem Kopf vier Bernsteinperlen, zwei hohle Arm- und zwei hohle Fußringe, am Halse massiver, profilierter Torques. Grab 9: SO-NW. Tiefe 1,2 m, Lg. 1,8 m. Beigaben drei Fußringe, hohl gegossen, eine Fibel unter dem rechten Oberschenkel, sieben massive, kleine Bronzeringe auf der rechten Seite des Beckens, auf rechter Achsel Emailfibel I b, auf Mitte der Brust ebenfalls Emailfibel. Grab 10: SW-NO. Tiefe 1,2 m. Lg. 1,65 m. Beigaben: Ein glatter Bronzering und ein Ohrring. Grab 11:

SW-NO. Tiefe 1,3 m. Beigaben: Zwei bronzene Fußringe, hohl, verziert, dünnes Armringchen mit Stempelenden, eine Bronze- und zwei Eisenfibeln. Grab 12/13: Zwei Gräber übereinander. NW-SO. Grab 12 in 1,15 m Tiefe, Lg. 2 m, Br. 0,7 m. Skelet 1,2 m lg. An Unterschenkeln nahe den Knien zwei hohle Fußringe. Grab 13: 50 cm tiefer in gleicher Lage. Auf Becken Eisenring und Eisenreste, unter Kinn Eisenfibel. Nw. anstoßend an dieses Doppelgrab kamen vier Pfostenlöcher zum Vorschein, die von einer *rechteckigen Hütte* (4 auf 2,5 m) mit der Langseite SO-NW stammen müssen. Sie besaßen einen Dm. von 60—100 cm und waren 65 cm tief. Ob es sich um Spuren eines Wohnhauses oder eines kleinen Gebäudes mit kultischem Charakter handelt, ließ sich nicht entscheiden. Zwei weitere Pfostenlöcher wurden auf der S-Seite festgestellt. Sie besaßen einen Dm. von 50—70 cm und eine Tiefe von 80—100 cm und waren 2 m in der Richtung SW voneinander entfernt. Grab 14: SSO-NNW. Tiefe 80 cm. Beigaben an Füßen je ein massiver, verzierter Bronzering mit Ösen und Verschlußringchen, an Armen je ein hohler Bronzering, verziert, am Halse Torques, profiliert, mit Stempelenden. Zwei Fibeln aus Bronze und drei aus Eisen am Halse. Grab 15: NW-SO. Lg. 2,15 m, Tiefe 0,8 m. Unterschenkel gekreuzt. An Armen je ein hohler Armring mit Verzierung in Form eines Längsstreifens mit Querstrichen und an den Enden Menschenmaske und Lilie in Gegenständigkeit. Am Halse Bronzefibel mit Emailauflage, unter Kinn 13 kobaltblaue Glasperlen. Grab 16: 30 cm tief, wohl durch Pflugarbeiten zerwühlt. SO-NW. Am linken Arm dünner, glatter Bronzering, ein spitzes Ende in das tüllenartige andere Ende geschoben. Grab 17: NO-SW. 70 cm tief. Am Hals Bronzefibel mit geknotetem Bügel, am linken Oberarm zwei massive Bronzeringe, einer gewunden, auf rechter Seite Eisenschwert in Scheide mit zwei Tragriemen und einem Eisengürtelhaken. — Vorderhand fehlen die typischen Fundstücke der Stufe II. Jahrb. Hist. Mus. Bern 1931, 83. Winterth. Tgbl. 23. XI. 31.

Spiez (Bez. Niedersimmental, Bern): Im Spiezmoos (TA. 355, 105 mm v. r., 58 mm v. u.) wurden zwei N-S orientierte Skeletgräber angeschnitten. Grab 1 erst durch das Vorkommen von Knochen erkannt, Beigaben nicht beobachtet. Grab 2 in 3,1 m Entfernung von Grab 1. Beigaben: Ein Glasring mit gelber Schmelzauflage, als Schmuckgehänge dienend. Eine Eisenfibel und ein feiner Goldring. Weitere Nachforschungen verliefen resultatlos. Die Funde gehören in Latène II und sind ähnlich denjenigen von Muri-Mettlen (21. JB. SGU., 1929, 74), die neben Glas- und Goldringen auch Fibeln Latène II geliefert haben. Der Goldring von 1,8 cm Dm. besteht aus feinem Doppeldraht von 1 mm Dicke, der in der Mitte spiralig aufgerollt ist (Taf. III, unten rechts). Die Enden sind in drei kugeligen Köpfchen verlötet. Tschumi in Jahrb. Hist. Mus. Bern 1932.

W. Kasser gelang es, das wichtige Latènegräberfeld des Jahres 1853 im Gelände wieder nachzuweisen. Es lag am Steilhang nö. des neuen

Stationsgebäudes, wo sich damals ein alter Tuffsteinbruch befand. Bei dessen Ausbeutung kamen eine Anzahl Skeletgräber zum Vorschein, zwischen denen sich im Tuffstein eingehauene kreisrunde Vertiefungen von 45 cm Dm. und 60 cm Tiefe befanden. Darin lagen meist Kohle und Asche, gelegentlich angebrannte Knochen und Gefäßreste. Tschumi, der über die neuen Feststellungen im Jahrb. Hist. Mus. Bern 1932 berichtet, weist die Gräber des Jahres 1853 in Latène I. Wir geben aus den Mat. Heierli die Literatur zu diesem Gräberfeld: Corr. Zch. V, 163; XXXIV, 22. Hist. Ztg. 1854, 26. Bonstetten, Recueil 1855, 28; Suppl., 1869, 24. AluhV I, 6. AKB 1876, 34. Bern. Antiquarium 1877—81, 21. NB IV, 91; V, 65, 83.

Thierachern (Bez. Thun, Bern): Im Jahrb. Hist. Mus. Bern 1931, 67, berichtet O. Tschumi über einen Fund in dieser Gemeinde, von dem er durch den handschriftlichen Nachlaß des Altertumsforschers W. K. E. von Graffenried Kenntnis erhielt. Nach diesem ist ein Bauer beim Ausheben von Kies in einem Gute ob Mühlematt in etwa 2 Fuß Tiefe im Sommer 1847 auf ein Grab mit Kopf im Westen gestoßen. Es enthielt einen anderthalb Schuh langen bronzenen „Nadeldolch", oben mit einem großen Knopfe und einem kleinen Öhr auf der Seite, und ein vom Finder als Messer bezeichnetes Instrument, das wohl ein Dolch gewesen ist. Der Griff war viereckig. Ferner wurden gefunden 6 Stück kleinere Nadeln, „welche vermutlich eine Art Fibulae zum Heften der Kleidungsstücke dienten". Schon Graffenried vermutete, daß es sich um ein keltisch-helvetisches Kriegergrab handle.

Wauwil (Amt Willisau, Luzern): Im ASA 1932, 167, veröffentlicht E. Vogt eine Gruppe *eiserner Werkzeuge,* die das Landesmuseum im Jahre 1907 von Heierli erwarb und die offenbar einen geschlossenen Fund aus dem Wauwiler Moos darstellt. Es handelt sich um zwei rechtwinklig gebogene Sensen mit abstehendem Dorn am Schaftende (Parallele in La Tène, Vouga, Taf. XXV, 2—3), einen losen, bandförmigen Ring, der als Zwinge zur Befestigung einer Sense am Schaft diente, zwei Tüllenmeißel (Parallele in La Tène. Vouga, Taf. XLIII, 7—8. Kommen auch noch in römischer Zeit vor), eine Schaftlochaxt, eine Schere, eine leichte Zange (Parallele in Dürnau, Württemberg), drei Ringe mit beweglichen Ringschlaufen (Bestandteile großer bronzener Kochkessel. Zwei solcher in La Tène gefunden, Vouga, Taf. XXVII, 1—2) und ein nicht näher bestimmbares Eisenband mit abgebogenen Enden. Der Fund stimmt weitgehend überein mit demjenigen von Dürnau (abgebildet bei Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen, Taf. 34—35), in welchem sich auch ein Feuerbock findet, wie er ähnlich drei Jahre vor dem durch Vogt publizierten Fund ebenfalls im Wauwiler Moos gefunden worden ist (14. JB., SGU., 1922, 61) und vielleicht mit diesem im Zusammenhang steht. Der Wauwiler Fund gehört sicher in die Spät-La-Tène-Zeit.

Worb (Bez. Konolfingen, Bern): Am Westausgang des Gschneitwaldes bei Vilbringen (TA. 322, 84 mm v. r., 78 mm v. u.) kam bei Verbreiterung des Waldweges in 30 cm Tiefe ein Skelet, Richtung O-W, zum Vorschein. An den Armen je zwei Hohlringe, auf der Brust zwei Bronzefibeln Latène Ic. Die eine Fibel ist nur im Bügel erhalten, verwandt mit Typus Viollier, Taf. 4, S. 165. Die andere ist völlig erhalten und kommt dem Typus Viollier, Taf. 5, S. 200, nahe. Die Ringe können dem Typus Viollier, Taf. 27, Abb. 29, 33, zugewiesen werden. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1932, dem wir diese Angaben entnehmen, schreibt: Die Aaregegend muß in dieser Zeit, Latène I, ziemlich dicht besiedelt gewesen sein, wie aus den zwei Gräberfeldern von Münsingen, denen von Richigen und unserm neuen Fundort hervorgeht.

Zernez (Bez. Inn, Graubünden): Wir haben bisher die Fundstelle Muotta da Clüs in das frühe Mittelalter gesetzt (22. JB. SGU., 1930, 124), müssen heute aber, nachdem wir im Landesmuseum ein rekonstruiertes Gefäß dieser Fundstelle gesehen haben, bekennen, daß wir uns geirrt haben. Muotta da Clüs gehört bestimmt in die jüngere Eisenzeit, was sowohl E. Vogt als auch G. von Merhart bestätigen. Nach Merhart weisen Ritzzeichen auf verschiedenen Keramikstücken, z. B. auf dem Boden eines kleinen Schälchens, nach Osten zum Nonsberg und den Fundstellen im Pustertal, bei Bozen und im Vintschgau. Conrad, der im Berichtsjahr vergeblich versuchte, Hausgrundrisse auf der Fundstelle heraus zu präparieren, macht mit Recht auf die große Bedeutung dieser Entdeckung aufmerksam. Sie könnte den Beweis erbringen, daß die Besiedlung des Engadins längs der großen Alpentäler, vom Vintschgau aus über den Ofenberg ausstrahlend, erfolgt ist. Wie von Grepault bei Truns (S. 40) wird auch von Muotta da Clüs ganz neues Licht in das Räterproblem kommen.

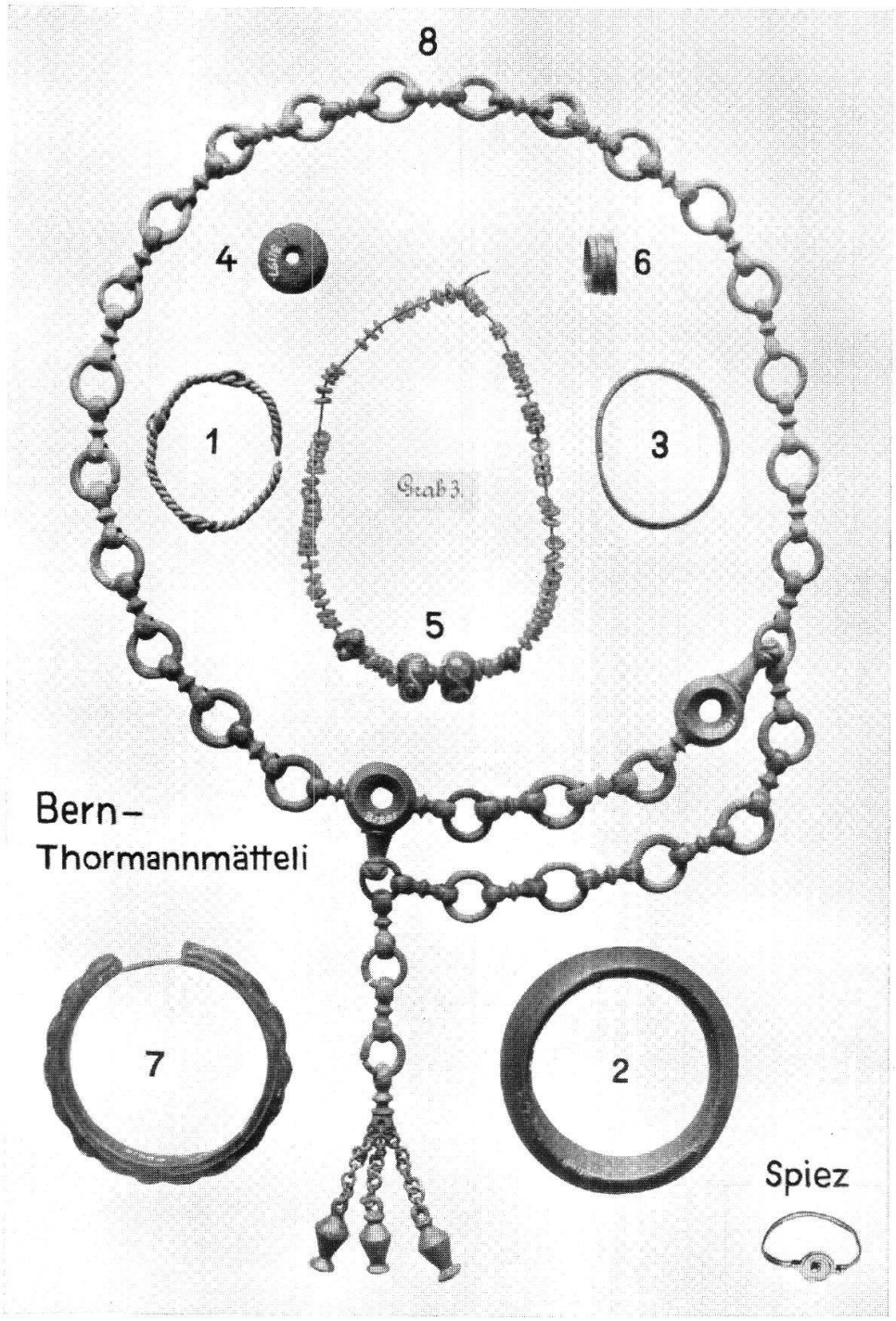
Von Conrad erhalten wir folgenden Bericht über eine zweite Entdeckung ähnlicher Art in der Gemeinde Zernez: 300 m w. von Zernez und 300 m n. der Ofenbergstraße erhebt sich der Hügel Muottas (auch Chasté genannt) zirka 120 m über die Talsohle, von den Südhängen des Munt Baselgia durch eine zirka 25 m tiefe Einsattlung getrennt. Den Hügel krönt eine Wehranlage. Die S- und W-Seite werden von einem auf der Feindseite bis 10 m hohen Damm geschützt, der vielleicht künstlich aufgeschüttet ist, zum mindesten aber menschliche Bearbeitung erfuhr. In der Wallkrone der W- und S-Seite liegt eine zugeschüttete Trockenmauer mit starken Brandspuren. Die O-Seite war jedenfalls geschützt durch eine Mauer, die N-Seite durch einen steilen Abfall, der auf eine tiefer liegende Terrasse führt, von welcher sich ein jetzt fast ganz eingewachsenes Felsband auf die eingangs erwähnte Einsattlung hinunterzieht. Die tieferliegende Terrasse trägt auf der W-Seite Spuren eines niedrigen Walles von 2,5 m Stärke, bestehend aus zwei, eine Erdfüllung haltenden Reihen großer Steine. Dieser Wall stand sehr wahrscheinlich in Verbindung mit der vorstehend beschriebenen zugeschütteten Trockenmauer in der s.

Fortsetzung. — Der geschützte Raum, ohne die tiefer liegende Terrasse, mißt zirka 30 auf 30 m. In der w. Hälfte, fast zu oberst auf dem feindwärts 10 m hohen steilen Damm, auf der flachen, wenig geneigten Lagerseite, fand sich ganz wenig unter der Erdoberfläche ein ungefähr *trapezförmiger Wohnraum* von 2,8 m Ausdehnung in der NS-Richtung und 2,1—2,7 m Ausdehnung in der OW-Richtung. Eine zirka 60 cm hohe Trockenmauer aus kleineren Steinen ist auf der W-Seite noch gut erhalten. Die n. Mauer von zirka 50 cm Stärke ist in ihren Fundamenten noch gut erkennbar, während von den übrigen beiden Mauern nur noch Spuren vorhanden sind. Der Boden trägt stellenweise eine Art Pflästerung. In der SW-Ecke fand sich eine Herdstelle mit Resten eines größern Bronzeschöpflöffels (kleine Blechstücke und ein Stielstück mit Würfelaugenverzierung auf den beiden flachen Seiten). Ferner fanden sich Bruchstücke eines bronzenen sägeähnlichen Bandes von 17 mm Höhe, 5 mm Zahnhöhe. Als Säge kann dieser Gegenstand aber nicht benützt worden sein. Es finden sich im Nat. Mus. in Neapel ähnliche gezähnte Bänder, die zu Ringen gebogen, mit 3 Füßen versehen, für die Aufnahme von Kochtöpfen kleinerer Dimension dienten. Es ist zu bemerken, daß ein kleines Bruchstück eines solchen Bandes auch auf Muotta da Clüs gefunden wurde. — Es sind bereits jetzt Anzeichen vorhanden, daß sich weitere Grundrisse von Wohnräumen finden werden. Merhart, der die Siedlung besichtigt hat, setzt sie unbedenklich ebenfalls in die jüngere Eisenzeit.

Zug: Anläßlich der Korrektion der Kantonsgrenze Zug - Oberwil ist östlich der Villa Seeburg bei St. Karl, 56 m südlich vom Friedbach, eine Kulturschicht angeschnitten worden. Diese hatte eine Mächtigkeit von durchschnittlich 15 cm und lag in einer Tiefe von 1,1 m, ungefähr straßeneben. Es kamen Scherben, Schleifsteine, rotgebrannte Steine, Knochen und Kohle zum Vorschein. Metallfunde fehlen. E. Vogt hat die Scherben der La Tène-Periode zugewiesen. Nach der Beschaffenheit der Kulturschicht ist anzunehmen, daß die eigentliche Siedlung weiter rückwärts liegt und daß das Material nach vorn verebnet wurde. Voraussichtlich würde eine Sondierung in der rückwärtigen Zone uns weitere Aufschlüsse verschaffen. Durch das Entgegenkommen des Unternehmers waren A. Weiß und M. Speck in der Lage, die Abtragung der Kulturschicht persönlich vorzunehmen, so daß alle Funde für das Kant. Museum gerettet werden konnten. Wenn das gewonnene Material auch recht bescheiden ist, so ist doch die interessante Tatsache festgelegt, daß Zug in der La Tènezeit besiedelt war. Dies ist für Zug, sowie für die ganze Zentralschweiz von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und unsere Prähistoriker werden auch hier verschiedene bisherige Ansichten umstellen müssen. Wohl kennen wir die interessanten Grabfunde von Steinhausen, sowie den Streufund eines Tonpfeifchens von Oberwil, aber der Nachweis einer Siedlung fehlte bis heute. M. Speck.

Tafel II, Abb. 1. Grepault von Rinkenberg (Osten) her gesehen (S. 40)

Tafel II, Abb. 2. Siedlungsgrabung Castaneda, Raum L (S. 50)
Aus ASA 1933



Tafel III (S. 46 und 53)